



Die Hinterlassenschaften der Bergsteiger dürfen nicht liegen bleiben.

BILD: SN/ECOHIMAL

Auf den Spuren von Klopapier, Plastikflaschen und Aludosen

Auf der ganzen Welt wird täglich tonnenweise Müll produziert. Es kommt auf jede Initiative an, um ein neues Bewusstsein für den Umgang mit Ressourcen zu schaffen. Ein Beispiel bietet Nepal.

URSULA KASTLER

SALZBURG. Wo Menschen leben, entsteht Müll. Im Jahr 2050 wird laut Prognosen der Weltbank um 70 Prozent mehr Abfall anfallen als heute – insgesamt ist dann mit rund 3,4 Milliarden Tonnen zu rechnen. Derzeit sind es pro Jahr zwei Milliarden Tonnen. In bessere Recycling- und Müllmanagementsysteme zu investieren ist daher weltweit und bis in die entlegensten Täler hinein dringend notwendig.

Wo Touristen hinkommen, entsteht noch mehr Müll. Das kann mitunter örtliche Müllsysteme überfordern und der Umwelt beträchtlichen Schaden zufügen. Eines der anschaulichsten Beispiele dafür ist Nepal, wo der Everest Nationalpark zum beliebten Trekkingziel im Himalaya wurde. Jedes Jahr besuchen mehr als 100.000 Menschen die Mount-Everest-Region im Himalaya – 40.000 von ihnen sind Bergsteiger oder Wanderer.

Schon vor der Jahrtausendwende machten Nichtregierungsorganisationen wie der in Salzburg gegründete Verein EcoHimal darauf aufmerksam, dass Bergsteiger und Wanderer in dem südasiatischen Gebirgsland im Schnitt pro Jahr etwa 14.000 Kilogramm Müll auf dem Berg „vergaßen“ oder in Felsspalten versenkten. Sie hinterließen leere Bierflaschen und Bierdosen, Plastikflaschen, Suppendosen und ausgerangiertes Bergsteigerzubehör wie Sauerstoffflaschen – und eine Spur von Klopapier.

Mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 290 Euro pro Kopf ist Nepal nach Afghanistan das zweitärmste Land Asiens und eines der zehn ärmsten Länder der Welt. Der Tourismus ist die wichtigste Einnahmequelle. Diese sollte nicht gefährdet werden, daher begann das Umdenken in die andere Richtung. 1991 gründete die lokale Bevölkerung mit Unterstützung des Ministeriums für Tourismus und Kultur das Sagarmatha Pollution Control Committee (SPCC). Der Sagarmatha (Mount Everest) Natio-



So funktioniert Mülltrennung.

BILD: SN/ECOHIMAL



Yaks transportieren den Müll zu Tal.

BILD: SN/ECOHIMAL

nalpark liegt im Nordosten Nepals im Himalaya-Gebiet an der Grenze zu Tibet, ist der höchstgelegene Nationalpark der Welt und UNESCO-Welterbe. Das SPCC ist für das Müllmanagement am Everest, für das Aufstellen von Toiletten im Basecamp und das Entsorgen der Fäkalien sowie für den jährlichen Frühjahrsputz in der Bergregion zuständig. Doch diese Lösung genügte nur einige Jahre lang, wie Kurt Luger, UNESCO-Professor für Tourismus und Vorsitzender von EcoHimal, berichtet: „Das Projekt sollte sich nicht darauf beschränken. Als die Schwedische Lotteriegesellschaft

bei uns um ein Konzept angefragt hat, dessen Umsetzung sie finanzieren wollte, ist die Idee entstanden, den Müll möglichst gar nicht erst zu produzieren und zum Beispiel Leerflüge zu nutzen. Wir haben als Erstes 98.000 leere Bierflaschen ausgeflogen. Heute sind Glasflaschen und Plastiksäcke im gesamten Nationalpark verboten. Man hat auch gesehen, dass man Verpackungen für Expeditionen weitestgehend eliminieren kann, und es gibt jetzt strikte Regeln.“

Expeditionen und Trekkinggruppen müssen – so haben es lokale und internationale Institutionen als

Richtlinie ausgearbeitet – vor ihrer Tour alle Gepäckstücke beim SPCC registrieren lassen und ein Müllpfand von rund 4000 US-Dollar entrichten. Wer am Ende der Tour seinen Müll vollständig abliefern, erhält das Pfand zurück. Bergsteiger, die über das Basecamp auf 5350 Meter hinaus aufsteigen, sind verpflichtet, bei ihrer Rückkehr mindestens acht Kilogramm Müll wieder zu Tal zu tragen.

„Wir haben zudem Container gebaut und dafür ungewöhnliche Baumaterialien genommen wie Plastikflaschen, die mit Sand gefüllt sind. Eine Studie der TU Wien hat gezeigt, dass Plastikflaschen acht Prozent des Müllaufkommens ausmachen. Wertvolle Metalle, die gesammelt werden, werden jetzt ausgeflogen und in Indien recycelt. Der Großteil des Mülls wird in einem Verbrennungsofen, der mit einem Filter ausgestattet ist, verbrannt. Derzeit würden wir allerdings dringend einen neuen brauchen“, stellt Kurt Luger fest.

Das Müllproblem in dieser sensiblen Region ist damit nicht gelöst, zumal die Anzahl der Reisenden nicht weniger wird, aber es gibt ein größeres Bewusstsein sowohl bei Einheimischen wie auch bei Touristen. Um das noch zu vertiefen, bietet EcoHimal Informationsprogramme. Zum Nachdenken anregen soll auch ein künstlerisches Projekt: „Aus Material, das sich nicht verwerten lässt, schaffen lokale Künstler Skulpturen. Sie sind wie Mahnmale für den vernünftigen Umgang mit Ressourcen“, sagt Kurt Luger.

EcoHimal, die Gesellschaft für Zusammenarbeit Alpen-Himalaya, gegründet 1992, betreibt mit den lokalen Dorfgemeinschaften Gesundheits- und Bildungsprojekte wie „Der Weg aus der Armut ist der Schulweg“, baut vom Erdbeben zerstörte Schulen wieder auf, unterstützt nachhaltigen Tourismus und den Aufbau von landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Informationen dazu: www.ecohimal.org

Milliardär Branson fliegt selbst ins All

Der 50. Jahrestag der Mondlandung ist Anlass für die Reise.

WASHINGTON. Der Chef des privaten Raumfahrtunternehmens Virgin Galactic, Richard Branson, will im Sommer im eigenen Raumschiff ins Weltall starten. Er wünsche sich, dass der Flug mit dem 50. Jahrestag der Mondlandung im Juli zusammenfalle, sagte der britische Milliardär in Washington.

Der Unternehmer hatte bereits mehrfach seinen ersten Flug ins All angekündigt, die Termine jedoch immer verstreichen lassen. Nun seien die Vorbereitungen aber fast abgeschlossen, teilte Branson mit. Bis Juli werde sein Unternehmen „genügend Testflüge“ absolvieren. Der nächste Start sei für den 20. Februar vorgesehen.

Die erste Mondlandung in der Geschichte war der US-Raumfahrtmission „Apollo 11“ am 20. Juli 1969 gelungen. Neben Virgin Galactic will auch das Unternehmen Blue Origin von Amazon-Gründer Jeff Bezos künftig zahlungskräftigen Kunden Privatflüge ins All ermöglichen. SN, dpa

Kampfmittel rosten in Ostsee und Nordsee

BREMERHAVEN. Die Gefahren für Meeresbewohner und Menschen durch die in Nord- und Ostsee verklappte Munition aus dem Zweiten Weltkrieg steigen. „Das Problem wird größer, je mehr die Metallhüllen der Kampfmittel vor sich hin rosten“, erklärt dazu Toxikologe Edmund Maser.

In der deutschen Nord- und Ostsee liegen schätzungsweise 1,6 Millionen Tonnen konventionelle und chemische Waffen aus Weltkriegszeiten. Drei Jahre lang forschten internationale Wissenschaftler im Projekt „Daimon“ zu den Risiken, die von versenkten Kampfstoffen in der Ostsee ausgehen. In einigen Regionen wurde der 50-fach höhere Eintrag von chemischen Substanzen in Muscheln gemessen. SN, dpa

KURZ GEMELDET

In Afrika brach das Lassafieber aus

GENF. In Nigeria stecken sich immer mehr Menschen mit dem gefährlichen Lassafieber an. Zudem meldeten Benin, Guinea, Liberia und Togo Ausbrüche, wie die Weltgesundheitsorganisation WHO berichtete. Zwar gebe es im Jänner öfter Ausbrüche. „Aber die Geschwindigkeit bereitet uns Sorge“, sagte ein WHO-Sprecher. In Nigeria seien 2019 bereits 213 Fälle gemeldet worden. 42 Infizierte seien gestorben. Lassafieber gehört zu den hämorrhagischen Fiebern. Jedes Jahr stecken sich laut Robert-Koch-Institut bis zu 300.000 Menschen damit an. Anders als bei Ebola zeigen aber 80 Prozent der Infizierten keine Symptome. Etwa ein Prozent der Kranken stirbt. SN, dpa